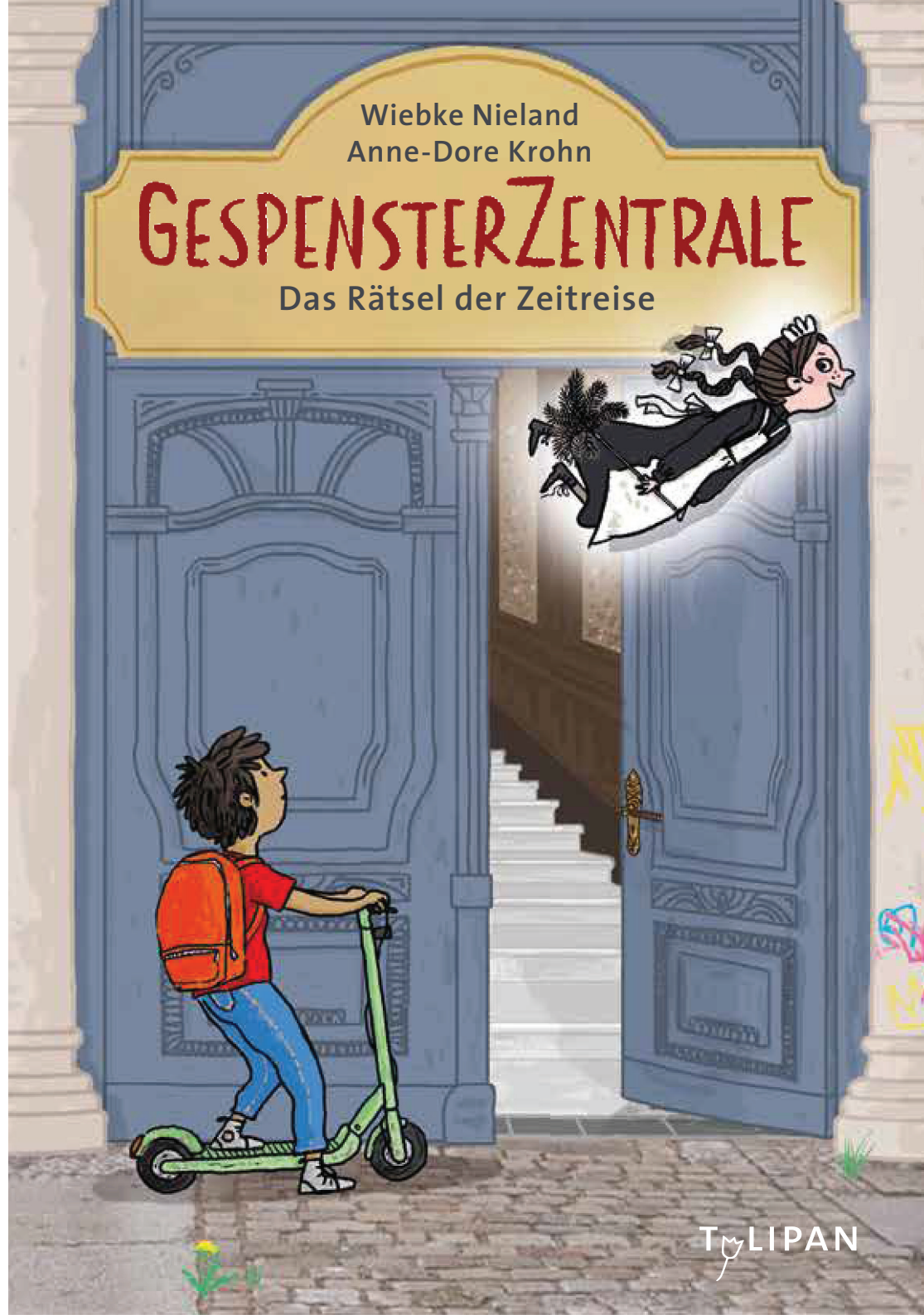


Wiebke Nieland  
Anne-Dore Krohn

# GESPENSTERZENTRALE

Das Rätsel der Zeitreise



BERLIN  
INNERE STADT.  
Maßstab 1: 20000

0 200 400 600  
Meter  
Fernbahn Hochbahn Straßenbahn  
Postbezirkegrenze SO Südost



Denkste denn, denkste denn, du Berliner Pflanze, dass ich dich nicht leiden kann, ...



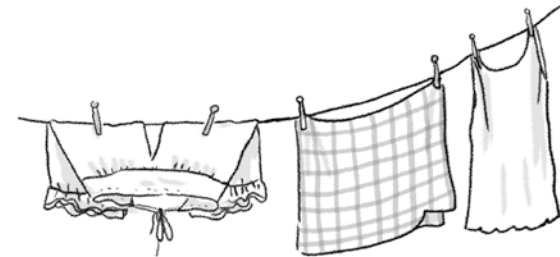
Gespensterzentrale  
Das Rätsel der Zeitreise

Anne-Dore Krohn • Wiebke Nieland

*Für unsere Kinder Jonah,  
Laura und Lennart. Und für alle  
anderen großen und kleinen  
guten Geister.*

# GESPENSTERZENTRALE

Das Rätsel der Zeitreise



Mit Bildern von  
Barbara Jung

TULIPAN VERLAG

## PROLOG

*In einer breiten Straße, im Herzen von Berlin, steht ein großes, weißes Haus. Das Haus ist sehr alt. Es steckt voller Geschichte und Geschichten. Viele Menschen haben hier schon gewohnt: im Vorderhaus, im Hinterhaus, in den Seitenflügeln und im Gartenhaus, sogar in den Kellern und auf dem Dachboden.*

*Wenn du in das Haus hineinmöchtest, gehst du entweder durch das große Eingangportal, das von Säulen gerahmt ist. Oder du läufst durch die Hofeinfahrt. Dann stehst du im Hinterhof, von dem noch einmal drei Treppenhäuser abgehen – links, rechts und geradeaus. Sie führen zu den Wohnungen in den Seitenflügeln und im Hinterhaus.*

*Wenn du also nicht gerade ein Schornsteinfeger oder eine Einbrecherin bist, kommst du auf diesen Wegen ins Haus hinein. Jedenfalls, wenn du ein Mensch bist. Es gibt aber auch Wesen, die brauchen keine Türen, Fenster oder Schornsteine. Manche von ihnen gehen hier seit Jahrhunderten ein und aus, ohne dabei entdeckt zu werden. In diesem großen alten, weißen Haus passieren sehr seltsame Dinge. Man könnte meinen, hier spukt es.*

## EIN UMZUG MIT POPELN

Neulich, im ersten Stock links im Vorderhaus, sitzt Yunis auf einem Umzugskarton und stöhnt genervt auf. Seine Mutter kniet vor dem neuen Bücherregal und sagt: »Jetzt bitte die blauen!« Sie hat die Angewohnheit, ihre Bücher nach Farben zu sortieren, nach Regenbogenfarben. Und jetzt muss Yunis ihr helfen und Kiste um Kiste die Bücher anreichen. Das Regal haben sie schon festgedübelt, ansonsten herrscht in der Wohnung noch ziemliches Chaos. Erst gestern sind die Möbelpacker mit den letzten Kisten gekommen, die sein Schicksal endgültig besiegeln: Yunis wohnt nun in Berlin.

Immerhin, sein Bett ist schon aufgebaut. Den Karton mit seinen Lieblingscomics hat er direkt danebengestellt, als Nachttisch. Sein Schrank und sein Schreibtisch stehen auch schon, darum haben sich seine Eltern zuallererst gekümmert. Er hat sogar eines der zwei großen, hellen Zimmer nach vorn bekommen, mit Blick auf die breite Straße voller Bäume und mit schnörkeligem Stuck unter der Decke. Sie wollen es ihm leichter machen, das weiß Yunis. Aber da hilft auch kein großes Zimmer. Selbst wenn es so groß wäre wie ein Basketballfeld. Er würde sofort alles wieder eintauschen gegen sein altes Zimmer, auch wenn das viel kleiner und niedriger war.

Seit einer Woche leben sie jetzt in dieser riesigen Altbauwohnung, mitten in Berlin. Durch die alten Kastendoppelfenster zieht es. Nachts knarren die Dielen, und in den Wänden knackt es. Aber seine Eltern sind selig: »Eine einmalige Chance! So eine Wohnung bekommt man eigentlich



gar nicht mehr«, hat sein Vater gesagt. Seine Mutter hat die Wohnung von einer neuen Kollegin vermittelt bekommen, aus dem großen Berliner Architekturbüro, in dem sie jetzt anfängt. Sein Vater fand es toll, in die Hauptstadt zu ziehen, arbeiten kann er von überall, wo es WLAN gibt. Jeden Tag freuen sich die beiden über die alten, blau gemusterten Fliesen in der Küche. Über ihre Designermöbel, die auf dem alten Parkett viel besser »zur Geltung« kommen. Und über die hohen Räume, in denen ihre Möbel nun endlich »atmen« können.

Nur einer kann nicht atmen: Yunis. Das Designgedöns seiner Eltern ist ihm so was von egal, die hohen Decken auch. Nicht egal ist: Seine Freunde wohnen jetzt fast 600 Kilometer weit entfernt. 600! Er hat nachgesehen: Mit seinem Fahrrad, auch wenn er so flitzt wie immer, sind das mindestens 35 Stunden. Zu Fuß mehrere Tage. Berlin kann ihn mal.

Das Oberallerfieseste von allem aber ist, dass sie ihm zwei Wochen Sommerferien geklaut haben. Weil die in jedem Bundesland anders sind. Hätten sie nicht irgendwo hinziehen können, wo die Ferien später anfangen? Das einzige, wirklich einzige Gute an diesem Umzug ist, dass er seine ätzende Deutschlehrerin Frau Singer los ist. »Schlimm, schlimmer, Singer«, haben Paul und er immer geraunt. Unter seinen letzten Aufsatz hat sie geschrieben: *Man merkt, dass du nicht liest*. Was gar nicht stimmt. Er liest sehr wohl, seine Comicsammlung füllt mehrere Kisten. Aber Frau

Singer fand seine Sätze einfach zu kurz. Yunis kann mit diesem ganzen Gelaber nicht viel anfangen. Was er zu sagen hat, passt gut in kurze Sätze. Nach den Ferien muss die ganze Klasse ein Gedicht auswendig aufsagen, irgendwas über Birnen, von so einem ollen Dichter. Wasserstrahl heißt der, oder wars Fontäne? Auf jeden Fall so ähnlich. Gestern am Telefon hat Paul gestöhnt. »Mein Kopf ist auch schon eine Matschbirne. Du hast so'n Glück, Yunis, dass du von diesem Birnengedicht weggezogen bist.« Na ja. Geht so. Die Birnen wären ihm lieber als Berlin, das ist mal klar.

»Komisch«, murmelt sein Vater. »Ich hab doch gestern erst durchgewischt. Hier sind schon wieder so viele Wollmäuse.« Er kommt aus dem langen Flur ins große Zimmer, in das »Berliner Zimmer«, wie seine Mutter in ihrem Architektinnensprech betont. In seiner Hand hält er ein Bündel aus Flusen, Haaren, Staub und Krümeln. »Guck mal, Elena«, sagt er, »ist das nicht seltsam?«

Yunis' Mutter zuckt mit den Schultern. »Ja, sehr seltsam, die Regalbretter sind auch schon wieder so dreckig. Wir haben sie doch gestern erst geputzt. Jetzt die grünen bitte«, sagt sie an Yunis gewandt. Er reicht ihr Buch um Buch. Auf einmal stößt seine Mutter einen spitzen Schrei aus. »Iiiiiih«, ruft sie. »Was ist das denn? Hast du das hier ran geschmiert?« Ein merkwürdiger, länglicher Streifen zieht sich wie eine Schliere an der Kante des Regals entlang. Am Ende wartet ein schleimiger, noch feuchter grüner Klumpen. »Ist das ein Popel?«, fragt sie entsetzt.

»Passt doch zu den grünen Büchern!«, entfährt es Yunis trocken.

»Yunis«, die Stimme seiner Mutter wird schriller. »Wir wissen, dass du gegen Berlin bist. Aber es hilft uns doch allen nicht weiter, wenn du uns mit diesem Dreck ärgerst!«

## YUNIS WIRD VERDÄCHTIGT

Die ersten Tage in Berlin sind zäh. Nichts will klappen. Ständig Ärger, richtig blöder Ärger. Morgens, zum Beispiel, will sich Yunis eine Schale Müsli machen. Doch als er die Milchtüte absetzt, schwappt ein riesiger Schwall Milch über den Rand seiner Schüssel. Eine weiße Lache breitet sich über den kompletten Küchentisch aus, durchnässt die Tageszeitung und tropft schließlich auf die Holzdielen.

»Das muss doch nicht sein, Yunis«, stöhnt sein Vater auf, dessen Hose nun auch ganz nass ist. »Das kannst du jetzt sauber machen.« Er wirft ihm ein Geschirrhandtuch zu.

»Ich wollte gar nicht so viel Milch nehmen, aber, aber ...«, stottert Yunis. So was Blödes ist ihm schon lange nicht passiert.

Als er unter den Tisch kriecht, bemerkt er mit Schrecken, dass ihm anscheinend auch sehr viel Müsli heruntergefallen ist. Es quillt nun weißlich-dicklich in den Fugen der alten Holzdielen auf. Alter! Wie soll er dieses Glibberzeug hier wieder rauspulen? Es dauert eine Weile, bis er die Sauerei mit dem Staubsauger und einer Pinzette beseitigt hat.

Seine Mutter kommt herein, mit missmutigem Mund, setzt sich an den Küchentisch und deutet wortlos mit

einer Tasse Kaffee auf den Flur. Yunis stellt den Staubsauger beiseite und schielt in den langen Gang. Jemand hat seine Schuhe anscheinend nicht ausgezogen und eine ordentliche Portion Schlamm und Matsch unter den Sohlen gehabt. Zumindest ist ein Schuhprofil erkennbar, was die Sache nicht besser macht.

»Yu-nis ...« Sein Vater ist auf 180, doch bevor er tief Luft holen kann, ruft Yunis: »Hallo? Checkt ihrs nicht? Ich bin gerade erst aufgestanden. Denkt ihr, ich gehe freiwillig morgens hier raus? Spazieren? Brötchen holen?!« Yunis hält kurz inne und denkt nach. Es ist wirklich seltsam: In der Nähe gibt es nur Straßen, Asphalt und alte Häuser. Wo kommt der Matsch nur her?

»Aber wer sollte es dann gewesen sein?«, fragt sein Vater.

»Ich habe größere Füße«, fügt er schmunzelnd hinzu.

»Ich auch«, wirft Yunis' Mutter ein und kniet sich neben einen Schuhabdruck.

»Hallo, Leute, ich auch«, sagt Yunis, zieht sofort seinen Hausschuh aus und hält ihn neben den Matschabdruck: »Klare Sache!«

»Ich weiß ja nicht«, murmelt seine Mutter.

Yunis wird rot vor Wut. »Immer seid ihr gegen mich!« Doch sein Protest hilft ihm nicht. Sein Vater holt den Staubsauger aus der Küche und drückt ihn Yunis in die Hand. Obwohl er unschuldig ist. Es ist so unfair!

Und das ist erst der Anfang.

Vormittags bemerkt sein Vater, dass jemand die Bücher im mühsam sortierten Bücherregal umgestellt hat und die Regenbogenfarben durcheinander sind. Die blauen und die grünen Bücher liegen achtlos auf dem Boden, so als hätte jemand sie als dem Regal gerissen. Seiten sind zerknittert, manche Buchdeckel haben Kratzer auf ihren Einbänden. Natürlich fällt der Verdacht wieder auf Yunis. Aber warum sollte er das tun? Schließlich hat er selbst seiner Mutter die ganzen Bücher angereicht!

Mittags entdecken seine Eltern nicht nur Schokoladenflecken auf dem weißen Sofa, sondern auch Löcher in den Gardinen. Als hätte jemand mit einer Nagelschere kleine Kreise reingeschnitten. Yunis verlässt schnell das Wohnzimmer. Das wird ihm echt zu blöd. Wo ist er hier denn gelandet? Und warum wird bitte schön immer er verdächtigt? Immerhin gibt es noch die Möbelpacker und einige Handwerksleute, die bereits durch die Wohnung gestiefelt sind. Vielleicht hat sich ja der eine oder die andere hier auf das Sofa gesetzt und einen Schokoriegel gegessen? Oder beim Gardinenaufhängen ist jemand mit einem spitzen Gegenstand hängen geblieben?

Nachmittags fällt Yunis auf, dass auch ihre Jacken an der Garderobe ziemlich dreckig aussehen. So als hätten sie tagelang im Wald auf dem Boden gelegen: grüne Moosflecken am Ärmel, Grasflecken am Rücken und überall

dicklich braune Matschspritzer. Dabei sind alle drei in den letzten Tagen nicht draußen, sondern nur mit Auspacken und Aufbauen beschäftigt gewesen. Yunis greift schnell nach den Jacken und lässt sie in einen offenen Karton im Flur fallen. Deckel zu. Noch mehr Stress mit seinen Eltern kann er jetzt nicht gebrauchen.

Unauffällig geht er in Richtung Kammer, auf der Suche nach einem nassen Lappen und etwas Fleckenmittel. Das haben seine Eltern gestern schon in der Hand gehabt. Aus der Kammer tönt ein Dröhnen. Er öffnet die weiß lackierte Tür und sieht, dass jemand den Staubsauger angelassen hat.



Aber er saugt nicht, nein, er pustet aus vollem Rohr Yunis voll, mit all dem, was sich anscheinend in seinem Inneren befindet: Staub, Flusen, Haare, kleine und große Wollmäuse, Splitter, Krumen, vertrocknete Restfarbe, getrockneter Matsch und Müsliglibber.

»Hilfe!«, schreit Yunis verzweifelt, prallt gegen den Türrahmen und geht von dort zu Boden. Seine Augen schmerzen höllisch, alles tut ihm weh.

»Alles in Ordnung, Yunis?«, rufen seine Eltern vom Wohnzimmer aus in Richtung Flur.

»Nichts ist hier in Ordnung«, faucht Yunis leise und versucht, sich mit seinem Pulloverärmel den Dreck aus den Augen zu reiben, was das Brennen nur noch schlimmer macht. Eilig stellt er den Staubsauger aus. Halb taumelt er, halb tastet er sich den Flur hinunter in Richtung Badezimmer. Als er die Tür öffnet, schwappt ihm auf dem Fußboden eine Welle Wasser entgegen. Schnell schließt Yunis die Tür hinter sich. Nicht nur der Hahn des Waschbeckens ist voll aufgedreht, sondern auch die Badewanne läuft schon über. »Alter, was soll das hier?« Yunis dreht beide Wasserhähne zu und zieht die Stöpsel aus Wanne und Becken raus, gurgelnd



läuft das Wasser ab. Hektisch reißt Yunis ein paar Handtücher aus dem Badezimmerregal und verteilt sie auf dem Boden.

»Yunis, Schatz«, seine Mutter klopft an die Tür. »Willst du ein Bad nehmen? Bitte nicht so viel Wasser, ja?« Yunis verdreht die Augen. Diese ständige Kontrolle! Wie soll er bitte erklären, dass er mit diesen Wasserspielen rein gar nichts am Hut hatte?!

»Könntest du mir bitte kurz mein Schminketui rausgeben?« Panisch schaut sich Yunis um und sieht, dass das goldene Schminketui seiner Mutter aufgerissen ist ... und ... jemand in einer seltsamen, krakeligen Schrift etwas über den Spiegel geschrieben hat. Yunis kann es kaum entziffern *Wnr dab linft ift dof*, steht da. Was soll das heißen? Vielleicht: *Wer das liest, ist doof?* Aber was sind das für altertümliche Buchstaben?

In diesem Moment öffnet sich die Badezimmertür und Yunis' Mutter stößt einen langen, spitzen Schrei aus. So laut, dass sein Vater den Flur entlanggerannt kommt, als würde es brennen.

»Was fällt dir ein, Yunis?« Er rüttelt seinen Sohn an den Schultern. »Diese Schweinerei!«

Yunis fehlt die Kraft, um noch mal zu widersprechen. Es ist sinnlos. Sein neues Leben in Berlin? Für die Tonne!

Das Abendessen fällt an diesem Tag recht still aus. Man hört das Besteck über die Teller kratzen, sein Vater räuspert sich

mehrmals. Bis seine Eltern gemeinsam ansetzen: »Yunis, wir wissen, dass du nicht nach Berlin ziehen wolltest«, beginnt seine Mutter.

»Aber deshalb musst du nicht unser neues Zuhause sabotieren«, beendet sein Vater den Satz.

»Das muss sofort aufhören«, übernimmt jetzt wieder seine Mutter.

»Du machst uns total fertig«, wirft sein Vater ein.

Yunis merkt, dass er ganz rot wird. Obwohl er nichts dafür kann. Seine Eltern verdächtigen immer IHN!

»Das war ich nicht! Ich war das nicht!«, schreit Yunis aufgebracht. »Jetzt glaubt mir doch einfach! Wo soll der Matsch denn herkommen? Und vorhin hat mich der Staubsauger angegriffen!« Seine Eltern sehen ihn entgeistert an. »IHR seid so gemein! Ihr wolltet doch in ein altes Haus ziehen. Weiß ich doch nicht, wer das alles gemacht hat. Vielleicht gibts hier ja Gespenster!«

Stille. Alle drei starren auf das Fladenbrot und den Humus. Nach wenigen Bissen steht Yunis wortlos auf.

»Yunis ...«, setzt seine Mutter an, aber sein Vater hält sie zurück: »Komm, Elena, lass ihn«, sagt er. »Es ist nicht einfach für ihn. Das wird schon.«

Yunis hat genug von seinen Eltern. Alles soll immer perfekt sein: perfekte neue Wohnung, perfekte neue Stadt, perfekter neuer Job, perfektes neues Leben. Einfach saublöd

ist das. Er stampft den langen Flur hinunter, an dessen Ende sein neues blödes Riesenzimmer liegt, und öffnet die Zimmertür.

Auf der Bettkante sitzt ein Mädchen und liest einen seiner Comics.



## EIN GESPENST DREHT DURCH

Es ist ein blasses Mädchen mit durchscheinender Haut. Sie trägt eine weiße Schürze. Überhaupt ist alles hell an ihr: Hände, Arme, Beine und sogar die seltsame Haube in ihren Haaren. Um sie herum ist ein heller Schein.

Als er reinkommt, legt sie schnell das Heft beiseite. »Na, endlich. Det war jetzt aber auch mal Zeit jewesen, Yunis!«

»Woher weißt du, wie ich heiße?«

»Da brauchste keine feinen Lauscher zu haben. Deine Eltern schreien deinen Namen ja nur so herum.«

»Alter, wie bist du überhaupt hier reingekommen?«

»Was heißt denn hier ›Alter‹? Ich bin Jahrgang 1886, das finde ich jetzt nicht so alt. Außerdem, eine Dame fragt man nicht nach ihrem Alter.«

Jahrgang 1886? Yunis mustert das blasser Mädchen mit dem Häubchen im Haar. Wie eine Dame sieht sie nicht aus. Eher wie ne Zehn- oder Elfjährige. Sie hat eine Stupsnase und ein paar Sommersprossen. Klein ist sie, und dünn, kleiner als er. Aber sie blickt ihm frech und ohne jede Scheu mitten ins Gesicht.

»Ich wohn hier aber schon seit über hundert Jahren«, fährt das Mädchen fort. »Ich heiße übrigens Lotte.«

»Hör auf, mich zu verarschen, Lotte. Wie bist du hier reingekommen?«